

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0221

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

und folglich als schädlich sollten abgeschafft werden, er damit zugleich alle Päbste, und insonderheit Clemens den Xten und Benedict den Xliten verdamme und sehr grosser Lasten beschuldige, und die Päbstliche Gewalt zu Boden werfe, und also dadurch ganz untüchtig werde, die Sachen der Päbste zu vertheidigen. Es scheint zwar, man könnte den Herrn Abt in Absicht auf die Fesse damit entschuldigen, weil er von der Römischen Kirche in seiner Schrift gestebet „non desunt nostris Temporibus corrupte-
 „la „ und ferner pag. 121. hinzusetzt
 „elumbia, atque inania erunt hæc tela
 „adversus Ecclesiam, nisi pa am quoque
 „facias, ejusmodi corruptelas ab Eccle-
 „sia ipsa fuisse institutas, ac fidelibus præ-
 „scriptas aut ab ipsis probatas.“ Uebri-
 gens wird sich zeigen, wie unser Herr Pro-
 fessor mit dem Herrn Abt Muratori werde zurechte kommen. Zwey von gedachten Briefen des Herrn Cardinalen sind in Teutschland, nemlich einer in der Abtey St. Quirinus von Tergensee, der andere aber zu Trient gedruckt worden. In keinem von beyden findet sich, wie man fälschlich vorgegeben, daß der Herr Cardinal desjenigen Brandmahles gedente, welches die Lehre des Herrn Abts im Monat Julii 1748. durch ein Schreiben Benedicts des XIVten an den Inquisitor von Spanien, folglich zu eben der Zeit, da der Herr Cardinal der gleichen Lehre in seinen Schriften widerprochen, erhalten habe.

Leipzig. Carl Ludwig Jacobi hat drucken lassen: Neue Proben der Beredsamkeit, welche in einer Gesellschaft guter Freunde, unter der Aufsicht seiner Hochedlen des Herrn Prof. Gottscheds, abgeleget worden. Zum Drucke befördert von einem Mitgliede der Gesellschaft. 1749. 1. und ein halb Alphabet. Hr. Johann Traugott Zille, aus Görlitz, ist der Herausgeber dieser Redner-Proben, und hat

dieselben dem Herrn Consistorial-Rath und Superintendenten Löwen, in Gotha, als ehemahligem Mitgliede dieser Gesellschaft, zugeeignet. In der Vorrede beschwert oder erfreut er sich über die grosse Menge der Reden, die ihm der Herr Professor Gottsched zum Druck gegeben. Er sagt, daß ihm die Wahl unter allen diesen schönen Sachen unmöglich gewesen, er habe sich also entschlossen, alle nach der Reihe von 1734. bis 1740. drucken zu lassen, und bald einen neuen Band herauszugeben, welcher die Reden von 1741. bis 1745. enthalten soll. Wir wollen nicht entscheiden, ob es besser gewesen wäre zu wählen, oder ob sein gefaßter Entschluß, alles drucken zu lassen, besser ist. Bey beyden können die Kunst-Richter und der gute Geschmack was einzuwenden haben. Wir haben weder Zeit noch Lust, alle in dieser Sammlung enthaltene Reden durchzulesen, so viel aber haben wir doch gesehen, daß er seinen oratorischen Periodus, davon 1734. die Epoche ist, gar süglich bis auf 1745. oder bis 1748. hätte hinaus setzen können. Theils sind gar sehr gemeine Sätze darinnen ausgeführet, theils sind sie gemein abgehandelt, und theils sind Reden darunter, welche nur für eine Gesellschaft guter Freunde und nicht für die Welt aufgesetzt worden zu seyn scheinen. Diese letztern sind als vertraute Gespräche anzusehen, welche für öffentlich behauptete Sätze auszugeben theils abgeschmackt, theils unbillig seyn würde. Es ist diesen Reden ein Verzeichniß von allen Mitgliedern dieser nachmittäglichen Gottschedischen Redner-Gesellschaft von ihrem Anfang im Jahr 1727. an, vorgesetzt, worinnen wir viel Falsches und Unvollständiges angetroffen haben. Die Absicht dieses Verzeichnisses können wir nicht errathen. Vielleicht ist sie dem Herrn Professor Gottsched am besten bekannt. Wir finden auch, daß die beyden Herren Brüder Vitschel No. 69. und 75. verwechselt worden, wie aus der Rede 453. S. erhellet. Die Absicht der Herausgabe dieser Reden ist uns auch unbekannt.

Redner lesen sie nicht, denn sie lernen nichts daraus, und an den meisten finden sie kein Vergnügen. Für Schüler der Beredsamkeit sind es keine Muster, weil sie das viele Schlechte, das mit dem wenigen Guten darinne vermischt ist, von dem letztern nicht unterscheiden können.

Unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft war in seinen jugendlichen Jahren auch Herr A. G. Kästner, dißmaliger außerordentlicher Professor der Mathematik in Leipzig, von welchem auch etliche Reden in gegenwärtige Sammlung gekommen sind. Und dieser ist unter denselben der einzige, dessen Geschmack sich seit derselben Zeit so viel gebessert hat, daß er sich seiner Schüler-Arbeiten schämet, und sie für unwürdig hält, der Welt vor die Augen geleyet zu werden. Er hat den Unwillen, den er deswegen gegen den Herrn Sammler gefasset hat, in dem folgenden Briefe ziemlich nachdrücklich zu erkennen gegeben, welchen er selbst zu seiner Rechtfertigung zum öffentlichen Druck besorget hat. Er hat sich damit auf eine ruhmwürdige Art von seinen ehemaligen Gesellschaftern unterschieden, welche mit zufriednem und zum wenigsten mit gleichgültigem Gemüthe ansehen können, daß ihre ängstlichen Rede-Uebungen an das Licht gestellet werden, welches doch nicht anders ist, als der Welt wieder in das Gedächtniß zu bringen, daß sie einmal Kinder gewesen sind, welche unreife Früchte hervorgebracht haben. Herrn Prof. Kästners Protestation lautet also:

Mein Herr!

Wofern sie die Neuen Proben der Beredsamkeit aus Sr. Hoch-Edelgeb. des Herrn Prof. Gottscheds Redner-Gesellschaft in ihren Zeitungen ankündigen, so erlaube ich Sie zugleich zu melden, daß sich der Herausgeber Herr J. T. Zille ganz ohne mein Wissen und Willen, die von mir darinnen befindlichen Stücke einzurücken unterstanden hat. Der Erweiß, daß ein Redner

ein Philosoph seyn solle, wäre schon in Hrn. Mag. Schwabens Sammlung gekommen, wenn ich es damals nicht verboten hätte, weil ich ihn des zweyten Drucks nicht für werth erkannte. Hat aber der Herr Sammler in den Grund-Satz mit gewinnfüchtigen Buchhändlern gemein gehabt, alles was gedruckt ist, dürfe wieder gedruckt werden, ohne jemanden deswegen um Erlaubniß zu bitten, so hätte er doch mit den andern beyden Stücken, die er von mir eingerückt hat, nicht so verfahren sollen. Ich habe dieselben, gleich nachdem ich solche in der Gesellschaft vorgelesen hatte, dem Herrn Professor Gottsched auf dessen Ansuchen abschreiben zu lassen verstatet, oder vielleicht, (denn es verlohnt sich der Mühe nicht, daß ich mich dieser Kleinigkeiten genau erinnere) ihm meine Handschriften selbst gelassen; aber zum Drucke habe ich ihm nie die Erlaubniß gegeben, und bin desto sicherer gewesen, daß mir solches nicht wiederfahren würde, weil ich wohl weiß, daß manchmal Schüler ihrer Lehrer Collegia ohne derselben Willen herausgeben, aber mich noch auf kein Exempel besinne, daß ein Lehrer mit seines Schülers Handschriften so was vorgekommen hätte. War denn der Beweis, daß ein Redner ein Philosoph seyn müsse, nicht genug, darzuthun, daß ich was schlechtes in der Gottschedischen Redner-Gesellschaft gemacht habe? Müßten dazu noch ungedruckte Schriften hervorgezogen werden, dergleichen sonst von keinem andern Mitgliede sind geliefert worden? Das Lob der Freygeiserey ist auch schon mit den Veränderungen, die ich für gut befunden, in das 41te und 42te Blatt des hier herausgekommenen Freygeistes gerückt worden, und ich habe zu den Lesern des Freygeistes das Vertrauen gehabt, sie würden es sehen, daß es eine ironische Rede sey, wenn es gleich nicht darüber stünde, gleichwohl aber meinen Namen dabey nicht dazuremigen wollen. Den Erweiß aber, daß ein Redner kein Wolfianer seyn sollte, hätte ich nimmermehr, weder ohne, noch mit meinem Namen drucken lassen. Ich denke

sezo in den meisten Stücken anders, und würde durchgängig anders, bescheidener und bedachtsamer reden, als ich, ob wohl mit Beyfall, redete:

„ Da mein Witz noch gar zu unreif
hieß

Und wie ein siedend Fett den Schaum voran
verstieß.

Gänther.

Dieses Gewäsche, das damals, wie ich es als ein Schüler des Herrn Professor Gottscheds vordrachte, Verzeihung nöthig hatte, beschimpft mich sezo. Hat der Herr Sammler dieses denken können, so ist es sehr boshaft von ihm, daß er jemanden, der ihn wissenschaftlich nie beleidigt, so einen Verdruß machen wollen; hat er es nicht bedacht, so ist es sehr unbesonnen von ihm, daß er sich einbilden können, es sehe mir an, sezo Zeug unter meinem Namen gedruckt zu sehen, das ich vor mehr als zehn Jahren in der Gottschedischen Redner-Gesellschaft hergeschwagt habe. Ich bitte also diejenigen, welche diese Aufsätze des Ansehens würdigen, mir weder was ihnen darinn gefällt, noch was ihnen mißfällt, zuzurechnen, und mein Trost ist, daß wer mich kennt, mich unter einer andern Gestalt kennt, als unter welcher man mich hier hat wollen bekannt machen.

Leipzig, den 9. des Weinmon.

1748.

A. G. Kästner,
Math. P. P. E.

Breslau. Der Buchhändler Korn hat nach Lesung einiger Tscherningischer Gedichte aus eigenem Triebe sich erbothen, den Verlag der Gedichte Andreas Tschernings über sich zu nehmen, welche Herr Profess. Arlet so zu besorgen gedenket, daß dieser Poet ein neues Leben, und eine schönere Gestalt erhalten soll. Dieser Gelehrte kan es dem Verfasser der Critischen Schrift: Der Gemißhandelte Opiz, nicht eingestehen,

daß Tscherning ein kleiner Mann sey; er scheint vielmehr Herr Doct. Trillern bezu- fallen, der ihn als einen würdigen Nebenbuhler Opizens aufgeföhret, welcher diesem nach der Krone gestrebet hätte; Hr. Trille:s Worte sind:

Gruphius nebst seinem Sohne,
Tscherning, Abschaz, Schoch und Dach,
Siengen seinem T Vortritt nach, T Opiz:s
Strebten stark nach seiner Krone.

Er will lieber das Urtheil dieses letztern, als des Schweizers für ein Orakel, und einen Nachspruch annehmen. Zumal da dieser Nachspruch auch durch einen gründlichen Ausspruch Morhofs, eines Schülers des Tschernings bekräftiget werde. Er hat sich über dieses einen förmlichen Widerspruch in dem gemißhandelten Opiz vorgebildet, welcher ihn mehr als genug überzeuget hat, daß die Urtheile des Schweizers keine Orakel, sondern übereilte und parteyische Urtheile sind. Dieser hatte nemlich Vaul Flemmingen beynähe den besten von Opizens Schülern genannt, und dennoch dabei gerurtheilt, Flemming sey in Oden und Sonneten sehr mittelmäßig. Beynähe der beste von Opizens Schülern, und doch sehr mittelmäßig seyn, kan nach Hr. Arlets Meynung nicht zugleich bestehen, und wenn es wahr wäre, sagt er, so gereichte es Opizen selbst zu keiner Ehre. Herr Arlet scheint nicht bedacht zu haben, daß unter vielen Schlechten, die in verschiedenem Grade schlecht sind, derjenige der beste heißt, der unter denselben am wenigsten schlecht ist. Der beste unter Schlechten, und mittelmäßig zu seyn, würde ihm vermuthlich kein Widerspruch gedünkt haben. Wenn aber Opizens bester, d. i. am wenigsten schlechter Schüler ein sehr mittelmäßiger Poet gewesen ist, so sehe ich nicht, wie Opizens Ehre darunter leiden könnte. Es war nicht Opizens Schuld, daß es seinen Nachfolgern so übel gelang, er hatte keine größere Schuld an ihrem mittelmäßigen Schreiben, als daß er